

# «Spaltung beschäftigt mich stark»

Der Hitzkircher FDP-Ständerat Damian Müller zieht Halbzeit-Bilanz und nimmt Stellung zu schwierigen Dossiers.

Interview: Reto Bieri

## Im Bundeshaus ist Legislatur-Halbzeit. Welches Fazit ziehen Sie nach zwei Jahren?

**Damian Müller:** Es waren zwei intensive Jahre, die von Corona dominiert wurden. Die Legislatur ist insofern anders als die vorherige, weil das Parlament jünger und weiblicher geworden ist. Fast die Hälfte der Ständerätinnen und Ständeräte wurde neu gewählt. Für sie war es wegen Corona nicht einfach, Tritt zu fassen. Die zweite Session im März 2020 wurde ja sogar abgebrochen, einige Kommissionssitzungen fanden nicht statt. Politik lebt davon, dass man über Parteigrenzen hinweg miteinander arbeitet. Diese Arbeit hat sicher etwas gelitten. Gerne würde ich noch etwas zu Corona sagen.

## Ja, bitte.

Was mich stark beschäftigt, ist die drohende Spaltung der Gesellschaft, dieser will ich entgegenwirken. Statt Spaltung brauchen wir Gemeinsinn. Gleichzeitig ärgere ich mich über eine gewisse Trägheit unseres Landes. Wir neigen dazu, immer einen Tick zu spät zu handeln.

## Welche Note geben Sie dem Bundesrat bei der Bewältigung der Pandemie?

**(überlegt)** Eine 4,5. Ich wünschte mir mehr vorausschauendes Handeln und eine widerspruchsfreiere Kommunikation. Es stellen sich schon Fragen. Zum Beispiel verordnet der Bund eine Homeofficepflicht, aber ins Restaurant darf man nach wie vor gehen und beliebige Leute treffen. Als Präsident des Pferdesportverbandes wiederum stelle ich fest, dass in einer offenen Halle für Reiterinnen und Reiter 2G gilt und sie Masken tragen müssen. Ich verstehe, dass ein solcher Kurs viele Menschen verunsichert.

## Bereitet Ihnen die tiefe Impfquote in der Schweiz Sorgen?

Wir sind alle coronamüde, aber wir müssen die geltenden Massnahmen strikt befolgen. Die Impfung ist der zentrale Weg aus der Krise. Es gibt Menschen, die davor Angst haben, das respektiere ich. Es macht Sinn, auf sie zuzugehen und sie gut zu informieren. Wenn aber gewisse Kreise Ängste schüren und Falschinformationen verbreiten, geht das gar nicht. Die Omikron-Variante verbreitet sich schnell, es darf deshalb keine Pause geben beim Boostern.

## Es war politisch ein schwieriges Jahr für Sie: Das Stimmvolk lehnte im Juni das CO<sub>2</sub>-Gesetz ab. Für Sie als Kampagnenleiter war das eine schmerzliche Niederlage.

Das Volk hat entschieden, das akzeptiere ich. Wir befinden uns im Bereich Klima und Energie in einer fundamentalen Transformation. Wir müssen den Zubau der erneuerbaren Energien so schnell wie möglich vorantreiben. Gaskombikraftwerke dürfen nur ein Notinstrument sein, die man bei Stromknappheit an-



Damian Müller im Ständeratssaal in Bern.

Bild: Boris Bürgisser (13. Dezember 2021)

und abschalten kann. Die Wasserkraft muss gezielt ausgebaut werden. Wer bei den AKW von Neubau redet, verkennt die Meinung von Expertinnen und Betreibern, die davon abraten. Aber auch hier gilt Technologieneutralität. Sollte es gelingen, die Risiken und das bisher ungelöste Problem der Endlagerung zu lösen und zudem die hohen Kosten für Atomstrom erheblich zu verringern, dann könnten neue AKW eine Chance haben.

## Wie soll es Ihrer Meinung nach mit dem CO<sub>2</sub>-Gesetz weitergehen?

Ich finde das neue CO<sub>2</sub>-Gesetz,

das Bundesrätin Simonetta Sommaruga in die Vernehmlassung gegeben hat, mutlos. Sie setzt auf bestehende Instrumente. Ich sehe nicht, wie wir so die Klimaziele erreichen können. Es muss zudem beim bestehenden Immobilienpark das Ziel sein, bei Sanierungen gezielt auf die Erneuerbaren zu setzen. Es braucht dazu aber Lösungen, die sich die Immobilienbesitzer leisten können.

## Ist der Kanton Luzern beim Klimaschutz auf einem guten Weg?

Ja, hier gibt es innovative Projekte bei der Seewasserenergie,

auch bei den Solaranlagen gehört der Kanton zu den Spitzenreitern. Viele Firmen investieren in die Erneuerung ihrer Infrastrukturen. Und die Hochschule Luzern ist mit dem Departement Technik und Architektur führend in den Bereichen Energie und Nachhaltigkeit sowie Gebäude im System.

## Sie waren in den vergangenen zwei Jahren Präsident der Aussenpolitischen Kommission. Im Sommer hat der Bundesrat die Verhandlungen zu einem institutionellen Rahmenabkommen mit der EU abgebrochen. Fanden Sie diesen Entscheid richtig?

Es war klar, dass wir den vorliegenden Vertrag so nicht unterschreiben können, da der Entwurf den Vorgaben des Mandates nicht gerecht wurde. Ich hätte mir aber gewünscht, dass man nochmals mit der EU an den Tisch sitzt. Die EU bleibt unser wichtigster Handelspartner, der Bundesrat muss in die Offensive gehen und eine neue Strategie entwickeln. Der Streitbeilegungsmechanismus oder die Frage nach dem richtigen Lohnschutz sind ja nicht vom Tisch. Es braucht nun in jedem Departement vorerst eine Auslegeordnung.

**Das heisst, Sie bevorzugen sektorielle Lösungen, man soll die Probleme also einzeln lösen. Die EU will aber**

## ein Abkommen, das alle Punkte regelt.

Die EU hat gesagt, die Schweiz solle Vorschläge bringen. Diese erarbeitet der Bundesrat jetzt. Dass man die rund 15 strittigen Themen, die seit Beginn der Bilateralen nicht gelöst werden konnten, nun sektoriell lösen will, ist eine Option. Gerade mit Blick auf die Streitbeilegung bleibt die Frage dennoch offen, wie dieser Mechanismus im Detail aussehen könnte. Ich war im Herbst als Mitglied der Efta-Delegation in Brüssel zu Besuch bei Vize-Kommissionspräsident Maros Sefcovic, der neu für die Schweiz zuständig ist. Er hat klar gesagt, die Zeit der Rosinenpickerei sei vorbei. Wer das Gefühl hat, die Schweiz und ihre Anliegen seien in Brüssel breit bekannt, der irrt sich gewaltig.

## Anfang Oktober wurde Thierry Burkart zum neuen FDP-Präsidenten gewählt. Warum kandidierten Sie nicht?

Für mich war von Anfang an klar, dass ich mich neben der Politik auch beruflich weiterentwickeln will. Dies wäre nicht mit dem Präsidium vereinbar. Zudem will ich mich weiterhin voll für den Kanton Luzern engagieren.

## Thierry Burkart nimmt bezüglich der EU- und der Klimapolitik eine deutlich zurückhaltendere Position ein als seine Vorgängerin Petra Gössi. Ist es für Sie jetzt schwieriger, Ihre politischen Ziele zu erreichen?

Nein, ich werde auch künftig eng mit der Parteispitze zusammenarbeiten und helfen, Lösungen zu entwickeln in Dossiers, in denen ich parteiintern im Lead bin. Ich denke, es war ein guter Zeitpunkt für den Präsidiumswechsel in der Mitte der Legislatur.

## In der Wintersession hat das Parlament eine AHV-Reform verabschiedet. Das Rentenalter für Frauen soll auf 65 Jahre erhöht werden. Die Linke ist dagegen, der Abstimmungsausgang deshalb ungewiss. Wie zuversichtlich sind Sie?

Ohne die Reform steigt das Defizit der AHV nun von Jahr zu Jahr an, erreicht 2030 rund vier bis fünf Milliarden Franken pro Jahr und verdoppelt sich anschliessend innert weniger Jahre nochmals auf gegen zehn Milliarden Franken. Deshalb müssen wir handeln. In der AHV sind die Frauen im Unterschied zur beruflichen Vorsorge nicht schlechter gestellt, die Angleichung des Rentenalters ist deshalb richtig. Ich bin aber klar der Meinung, dass es für diejenigen Frauen, die kurz vor der Pensionierung stehen, grosszügige Ausgleichsleistungen geben muss.

## Im Herbst 2023 finden die nächsten nationalen Wahlen statt. Treten Sie wieder an?

Davon gehe ich aus. Das Amt macht mir nach wie vor extrem Freude. Für einen definitiven Entscheid ist es aber noch zu früh.

U20

## Leistungsjunkies

«Schon wieder hier?» Vor dem Kühlschrank stehend, stelle ich mir diese Frage. Nach meinem Morgenkaffee und dem Mate-Tee am Mittag steht jetzt das Nachmittags-Energy an. Willenlos folge ich diesem Ablauf. Und täglich grüsst das Murmeltier.

Wer kennt sie nicht? Diese traurigen Gestalten morgens an der Bushaltestelle. Mit ihrem Lebenselixier stehen sie da, umklammern es, als wäre es ihre letzte und einzige Hoffnung, den Tag zu überstehen (ist es auch).

Früher habe ich auf diese Menschen herabgesehen. Tag ein Tag aus im gleichen ermüdenden Hamsterrad gefangen. Immer schneller, immer besser. Maximale Leistung. Irgendwie traurig.

Stand heute? Ohne meinen Morgenkaffee (oder zwei) spreche ich nicht, und das Energy nach der Schule ist praktisch Pflichtprogramm. Dabei schmeckt mir das Zeug nicht mal. Viel zu bitter, viel zu süss. Und ungesund ist es allemal. In 20 Jahren wird es sich rächen. Hab's gegogelt. Diabetes, Karies und Übergewicht vom Energy, Herz-Kreislauf-Erkrankungen vom Koffein. Nichts hilft.

Ich brauch's trotzdem, sagt zumindest mein Körper. Er ist müde. Vor mir ein ganzer Haufen Arbeit. Peinlich berührt stelle ich fest, dass ich zu einem dieser Leistungsjunkies geworden bin. Willkommen im 21. Jahrhundert.

Was mach ich nun dagegen? Mache ich überhaupt was? Schuld an dieser Situation bin sowieso nicht ich. Die Kanti war's. Was soll ich sonst auch tun? Viel zu viele Prüfungen, viel zu wenig Zeit. Das Wochenende fest verplant für Nebenjob, Prüfungen, Freunde. Schlaf ist Zeitverschwendung. Schlafend kriegt man keine guten Noten, keinen Lohn, pflegt man keine Freundschaften.

Also doch. Energy auf, Koffein rein. Irgendwann wird's auch wieder ohne gehen. Heute nicht. (Morgen vielleicht.)



Jana Marti, 19, Kantonsschule Willisau kanton@chmedia.ch

## Hinweis

In der Kolumne äussern sich Lernende von Kantonsschulen zu frei gewählten Themen. Ihre Meinung muss nicht mit derjenigen der Redaktion übereinstimmen.

## Zur Person

Damian Müller vertritt den Kanton Luzern seit 2015 im Ständerat. Er ist Mitglied in vier parlamentarischen Kommissionen. Die vergangenen zwei Jahre präsidierte er die Aussenpolitische Kommission und wird nun Vizepräsident der Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit. Beruflich arbeitet der 37-jährige Hitzkircher in einem 40-Prozent-Pensum als Senior Berater bei der Mobiliar-Versicherung in Bern. Im Herbst ist der passionierte Reiter zum Präsidenten des Schweizerischen Verbandes für Pferdesport gewählt worden. (rbi)

«Wer das Gefühl hat, die Schweiz und ihre Anliegen seien in Brüssel breit bekannt, der irrt sich gewaltig.»

Damian Müller  
FDP-Ständerat